

# Das Straßburger Dominikanerinnenkloster Sankt Nikolaus in Undis

Der Langchorbau und die Ausstattung von Kirche und Konvent,  
um 1252 bis 1592

Von

*Liliane Châtelet-Lange*

Das Dominikanerinnenkloster St. Nikolaus in Undis, einst in der südlichen Vorstadt Krutenau in Straßburg gelegen, ist ein heute fast unbekannter Ort, an den nur noch der Name eines schönen, baumbestandenen Platzes erinnert. Kennern von mittelalterlichen Handschriften allerdings ist zumindest der Name geläufig, da aus dem Kloster eine reiche Produktion von Predigthandschriften hervorgegangen ist, die sich zum großen Teil in der Berliner Staatsbibliothek befinden<sup>1</sup> (Abb. 1). Auf Grund einer eingehenden Lektüre dieser Handschriften konnte Francis Rapp über die Spiritualität und die religiösen Praktiken der Klosterfrauen im 15. und 16. Jahrhundert berichten<sup>2</sup> und Thomas Lentès veröffentlichte das Geschenkbuch der Dominikanerinnen aus den Jahren 1578 bis 1592<sup>3</sup>. In neuerer

1 Hans HORNUNG, Der Handschriftensammler Daniel Sudermann und die Bibliothek des Straßburger Klosters S. Nikolaus in Undis, in: ZGO 107 (1959) S. 338–399; Andreas RÜTHER / Hans Jochen SCHIEWER, Die Predigthandschriften des Straßburger Dominikanerinnenklosters St. Nikolaus in Undis. Historischer Bestand, Geschichte, Vergleich, in: Die deutsche Predigt im Mittelalter, Symposium Berlin 1989, hg. von Volker MERTENS / Hans Jochen SCHIEWER, Tübingen 1992, S. 169–193.

2 Francis RAPP, La vie religieuse du couvent de S. Nicolas aux ondes à Strasbourg de 1525 à 1593, in: Etudes politiques 1961 (Sonderdruck ohne Paginierung), wieder abgedruckt in: Cahiers de l'association interuniversitaire de l'Est, 1962, S. 15–30; DERS., Les prières dans les monastères de dominicaines observantes en Alsace au XV<sup>e</sup> siècle, in: La mystique rhénane, Kolloquium 1961, Paris 1963, S. 207–218; DERS., Zur Spiritualität in elsässischen Frauenklöstern am Ende des Mittelalters, in: Frauenmystik im Mittelalter, hg. von Peter DINZELBACHER u. a., Ostfildern 1985, S. 347–365.

3 Thomas LENTES, Mit Bildgeschenken gegen die Reformation. Das Geschenkbuch der Dominikanerinnen von St. Nikolaus in Undis aus Straßburg (1578–1592). Ein Editionsbericht, in: Femmes, arts et religion au Moyen-âge, Kolloquium 2001, hg. von Jean-Claude SCHMITT, Straßburg 2004, S. 19–33.

Zeit stand häufiger das reformatorische 16. Jahrhundert im Mittelpunkt der Forschung, die Verfolgung der Nonnen und ihre Vertreibung<sup>4</sup>.

Das Aussehen des Baus wie seine Baugeschichte waren bisher unbekannt, man weiß nur, dass zur Ausstattung der Kirche sieben Altäre gehörten. Im Chor der Maria geweihte *fron altar*, auf dem Lettner ein Dominicus- und Vinzensaltar, davor ein Kreuzauffindungsalter, genannt der *hohe altar*, im Langhaus reihten sich noch Altäre mit den Patrozinien: Matthäus, Nikolaus und Elisabeth, Zehntausend Ritter, Alle Heiligen<sup>5</sup>. Hinzufügen können wir im Chor einen eingemauerten Schrank mit zahlreichen Altarschreinen und Tragaltären, die fast alle Reliquien enthielten. Von ihnen ist noch später die Rede. Hier befand sich auch das Grab des 1496 in St. Nikolaus verstorbenen Provinzials der Ordensprovinz Teutonia Jakob Sprenger, Gründer der Rosenkranzbruderschaft, *ubi quiescit in choro sororum*<sup>6</sup>. Die Altäre im Langhaus wurden 1530 abgebrochen. In einer Schaffnerrechnung von diesem Jahr heißt es: *Item meister Hans dem murer ij tag als man die altar abbrach XVIII d*<sup>7</sup>. 1567 klagte die Priorin Susanna Brun in einem Schreiben an den Römischen Kaiser, dass man damals auch *der Abgestorbenen Begräbnis eröffnet, die Altaria außerhalb des Chors abgebrochen*<sup>8</sup>.

### Die Klosterkirche St. Nikolaus in Undis

Die früheste Erwähnung eines bereits existierenden Frauenklosters St. Mathias (für Matthäus, Co-Patrozinium von St. Nikolaus) in Undis stammt vom 14. Oktober 1232 als Bischof Berthold I. von Papst Gregor IX beauftragt wurde, den Nonnen *facultatem divina cantandi* zu gewähren, also geistliche Gesänge auszuführen<sup>9</sup>. Vom 19. Dezember 1237 stammt ein Schreiben von Gregor IX. mit dem Vorschlag, die Einkünfte des übelbeleumdeten Frauenstifts St. Stephan an die fünf neugegründeten Dominikanerinnenkloster zu übertragen, *quinque alia*

4 Ausst.-Kat.: Krone und Schleier, München 2005 mit reicher Bibliografie, dazu der Begleitband: Frauen-Kloster-Kunst. Neue Forschungen zur Kulturgeschichte des Mittelalters, Turnhout 2007; Anna SAUERBREY, Die Straßburger Klöster im 16. Jahrhundert. Eine Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Geschlechtergeschichte, Tübingen 2012.

5 So nach zwei Ritualien des 15. Jahrhunderts in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, St. Peter, Perg. 113, siehe Felix HEINZER, Die Altarpatrozinien der Straßburger Dominikanerinnenklöster St. Agnes und St. Nikolaus in Undis, in: Archives de l'Église d'Alsace, 1984, S. 369.

6 Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens, 1, 1907, S. 50.

7 AVES AH 8094 (2).

8 AVES II, 39 (19).

9 Regesten der Bischöfe von Straßburg, II (1202–1305), Innsbruck 1928, S. 61, Nr. 990. Über die Ursprünge der Klostergründung siehe noch immer: Herbert GRUNDMANN, Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Untersuchungen über die geschichtlichen Zusammenhänge zu der Ketzerei, den Bettelorden und der religiösen Frauenbewegung im 12. und 13. Jahrhundert und über die geschichtlichen Grundlagen der deutschen Mystik, Hildesheim <sup>2</sup>1961, bes. S. 208–252.

*cenobia que de novo constructa sunt juxta muros civitatis ipsius in quibus fere usque ad trecentas sorores domino famulantur*<sup>10</sup>. *De novo constructa* muss sich nicht auf einen Neubau beziehen, es kann auch auf eine Klostergründung weisen<sup>11</sup>. Aus einem Donationsbrief von 1240 erfährt man, dass Priorin und *Kloster S. Nicolaus in Undis einen Hof Zu der Linden von dem Ritter Hartmann von Eckbolsheim* geschenkt erhalten [hat]<sup>12</sup>. 1245 dann wird durch eine Bulle Innozenz' IV. das Kloster dem Dominikanerorden inkorporiert<sup>13</sup>.

In den späteren Quellen wird das Jahr 1252 am häufigsten, sei es mit der Klostergründung, sei es mit der Weihe in Verbindung gebracht. Als Erster berichtet Jacob Twinger von Königshofen (1346–1420) in seiner Chronik unter dem Titel *St. Nicolaus und St. Johanse zu Hunden 1252 Sant Johanse zu den Hunden gestiftet und gemacht*. Im Index vom Jahre 1698, der sicher vom Herausgeber Schilter stammt, heißt es dann *1252 Sant Nicolaus closter zu den hunden wart gemacht*<sup>14</sup>. In der Folge haben spätere Chronisten und Historiker bis ins 20. Jahrhundert an dem Datum 1252 festgehalten. Allein Daniel Specklin in seinen *Collectanea* von 1589<sup>15</sup> zeigt sich präziser. Er berichtet, Bischof Heinrich III. von Stahleck (1245–1260) habe 1252 den ersten Stein gelegt und 1258 sei das Kloster geweiht worden. Nach ihm versichert der Jesuit Philippe André Grandidier (1752–1787), dass St. Nikolaus im selben Jahr 1252 gebaut und auch geweiht wurde<sup>16</sup>, wobei er sich auf die Edelsässer Chronik von 1592 des Bernhart Hertzog beruft (liber 8, S. 117). So unwahrscheinlich diese Behauptung auch ist, wurde sie 1960 von Médard Barth wiederholt<sup>17</sup>. Die Autoren der Edition der Regesten der Bischöfe von Straßburg behaupten lapidar, 1252 wurde der Grundstein gelegt, und zitieren als Quellen Königshofen, Specklin und Grandidier, die keineswegs alle das Gleiche aussagen<sup>18</sup>.

Ganz anders geartete Quellen erlauben es, das Aussehen von Kloster und Kirche zumindest annähernd zu rekonstruieren. Von kleinen, schematischen Bildern einiger Stadtansichten kann man absehen. Ergiebiger ist die farbige Ansicht von 1548 auf dem Stadtplan von Conrad Morant (Abb. 4). Man erkennt dort eine um einen Kreuzgang gruppierte Anlage mit der Kirche im Süden, einem größeren Bau im Westen, wohl das Refektorium, einem niedrigeren Bau im Norden und

10 Urkundenbuch der Stadt Straßburg, 4. Bd, 1. Hälfte, S. 54, Nr. 51.

11 Dictionary of Medieval Latin from British Sources, London/Oxford 1975–2013.

12 AVES VIII, 46, Registratura Archivi, verfertigt anno 1746, fol. 34r.

13 UB Straßburg (wie Anm. 10) Bd. 1, S. 225, Nr. 294.

14 Jacob TWINGER VON KÖNIGSHOFEN, Chronik von Anfang der Welt biß im Jar nach Christi Geburth 1386, hg. von Johannes SCHILTER, Straßburg 1698, S. 281–282 und S. 401.

15 Daniel SPECKLIN, Collectanea (1589), hg. von Rudolph REUSS, Straßburg 1890, S. 89–99, Nr. 936.

16 Philippe André GRANDIDIER, Nouvelles œuvres inédites, Colmar 1899, S. 215.

17 Médard BARTH, in: Archives de l'Eglise d'Alsace, XI (1960) Sp. 1386–1388.

18 Regesten der Bischöfe von Straßburg, II, S. 141, Nr. 1401.

einem dritten Flügel im Osten, der vielleicht die Zellen enthielt, da nur von dort aus ein Zugang zur Klausur des Kirchenchors führte. Die Kirche zeigt sich als auffällig langgestreckter Bau mit einem sich an der Südseite anlehnenden Glockentürmchen. Die Westseite zeigt kein Portal, nur drei hohe gotische Fenster. Der Eingang zum Laienraum muss sich auf der Südseite befunden haben. Der Chor schloss gerade ab, was auch sehr deutlich in der Stadtansicht von Daniel Specklin von 1587 sichtbar wird.

Weitaus detailreicher erscheint die Klosteranlage auf dem großen Stadtmodell (Planrelief) von 1725/28 im Straßburger Historischen Museum (Abb. 2, 3). Die Kirche zeigt sich hier bereits als Ruine, allein die Nordseite des Baus ist zum großen Teil erhalten. Im April 1691 war die Kirche Opfer eines Großbrandes geworden, französische Soldaten hatten mit ihren Tabakpfeifen das in ihr gelagerte Stroh in Brand gesetzt<sup>19</sup>. Man erkennt noch auf dem Holzmodell sieben Joche, die sich nach Westen in einer Länge von vier Jochen, nur eines noch mit Diensten, der Rest als rohe Mauer fortsetzen. Auf der Außenseite sind die Fenster noch erkennbar. Im Osten bricht die Mauer ab, so dass es nicht klar wird, ob hier noch ein letztes, siebentes Joch folgte. Die Gesamtlänge der Kirche betrug also zehn oder elf Joche. Deutlich erkennt man auf dem Modell schlanke Dienste, die in Kapitellen enden und einst ein Rippengewölbe aufgenommen haben müssen. An den Außenwänden sind Strebepfeiler für den Gewölbeschub zu denken. Sehr hohe und breite, jetzt zugemauerte Fenster belichteten den Raum. In den oberen Teilen dürften sie ein Maßwerk enthalten haben und gänzlich farblich verglast gewesen sein. Die Verglasung wäre dann etwa gleichzeitig mit den Glasfenstern in den ersten zwei östlichen Langhausjochen im Münster<sup>20</sup> (um 1245) und denen der Dominikanerkirche<sup>21</sup> (um 1254–1260) entstanden. Dieses hier rekonstruierbare hochgotische Wandsystem mit einer Rippenwölbung war erst kurz vor dem Bau von St. Nikolaus in Undis erstmals in Straßburg entstanden. Es waren die ersten zwei östlichen Langhausjoche des Münsters (Abb. 5), die ein an der französischen Kathedralgotik geschulter Architekt geschaffen hatte. Sabine Bengel datiert diese Joche zwischen 1235 und 1250<sup>22</sup>. Der Architekt von St. Nikolaus in Undis hatte dieses revolutionäre System mit seinem vertikalen Elan sofort begriffen und in einem bescheidenerem Maßstabe wiederholt, es ist anzunehmen, dass er aus dem Kreis der Werkleute der Münsterwerkstatt stammte.

19 AVES II, 43 (7).

20 Victor BEYER / Christiane WILD-BLOCK / Fridtjov ZSCHOKKE, *Les vitraux de la cathédrale Notre-Dame de Strasbourg*, Paris 1986, S. 311–337, baies S I, II und S. 393–418, baies N I, II.

21 Victor BEYER, *Les vitraux de l'ancienne église des Dominicains de Strasbourg*, Straßburg 2007, S. 55–77.

22 Sabine BENDEL, *Das Straßburger Münster. Seine Ostteile und die Südquerhauswerkstatt*, Petersberg 2007, S. 83; DIES., in: Sabine BENDEL / Marie-José NOHLEN / Stéphane POITIER mit Clément KELHETTER, *Bâtisseurs des cathédrales: Strasbourg, mille ans de chantiers*, Straßburg 2014, S. 30–36.

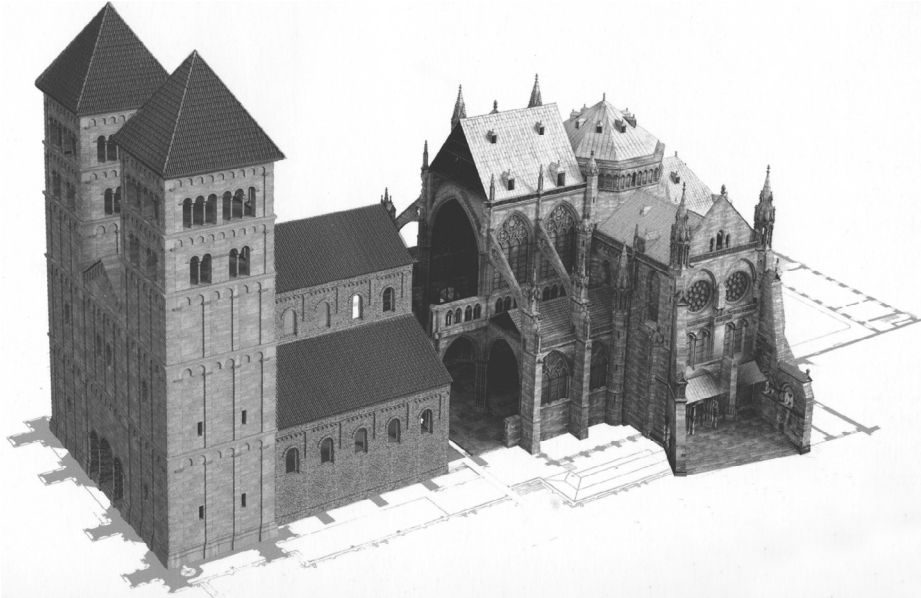


Abb. 5: Hypothetische Darstellung des Straßburger Münsters um 1250. Man sieht die beiden gerade errichteten hochgotischen Joche des Langhauses, während das romanische Restschiff noch steht. Foto: Fondation de l'Œuvre Notre-Dame/Intensive studio.

Das Straßburger Stadtmodell erlaubt noch eine weitere sehr interessante Beobachtung. Der westliche Teil der sicher einschiffigen Kirche war mit seinen vier Jochen breiter als der langgestreckte Chor. Die hochgotische Wandgliederung, die ein Gewölbe voraussetzt, existierte auch hier. Von dem vierten Joch von Westen gesehen, erkennt man noch das Spitzbogenfenster und die Dienste. Dieser Teil grenzte an den Westflügel des Klosters, weshalb die Fenster in den unteren Teilen vermauert waren.

Damit ergibt sich für die Kirche folgendes Bild. Der einschiffige Raum besaß eine einheitliche Wölbung und ein einheitliches Wandsystem. Der Teil für die Pfarrgemeinde im Westen erstreckte sich über vier Joche, östlich folgte ein schmalerer Langchor von sechs oder sieben Jochen mit geradem Abschluss (Abb. 6).

Mit der Wölbung des Langhauses standen die Nonnen von St. Nikolaus im Widerspruch zur Konstitution des Predigerordens von 1228<sup>23</sup>. Im Kapitel *De edificiiis* heißt es: *Mediocrates domos et humiles habeunt fratris nostri*, die Kirche solle nicht mehr als dreißig Fuß hoch sein, das Dach nicht aus Stein, das heißt es soll flach gedeckt sein, außer über Chor und Sakristei. Dann lapidar: Wer

23 Heinrich DENIFLE, Die Constitutionen des Predigerordens vom Jahre 1228, in: Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters 1 (1885) S. 165–227, hier S. 225.

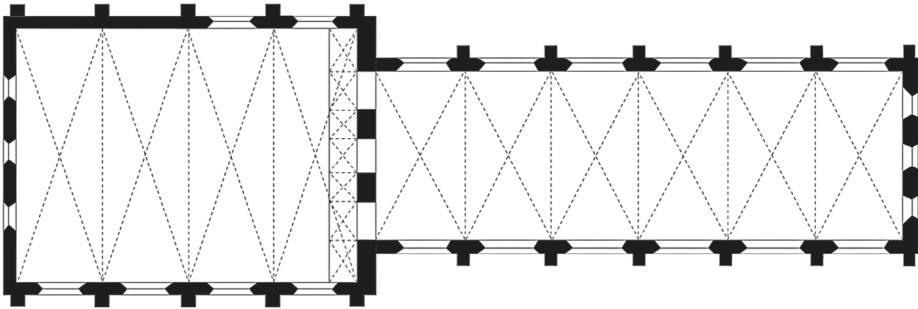


Abb. 6: Hypothetischer Grundriss von St. Nikolaus in Undis nach dem Stadtmodell von 1725/28 und dem Stadtplan von Blondel 1765. Entwurf: Verfasserin, Grafik: Madeleine Châtelet.

dagegen handelt, wird bestraft. Tatsächlich sind fast alle Langhäuser der Dominikanerkirchen flachgedeckt, die Chöre hingegen gewölbt<sup>24</sup>. Die Dominikanerkirche in Straßburg, erbaut 1254–1260, bildete ebenfalls eine Ausnahme. Das Langhaus hatte zwar eine Wölbung, besaß aber nicht das französische Wandsystem des gleichzeitig im Bau befindlichen Münsterschiffs, die Gewölberippen ruhten auf Konsolen, darunter blieb eine ungegliederte Wand.

Nach unserer, wenn auch notwendig summarischen Rekonstruktion von St. Nikolaus in Undis ist es angebracht, einen Blick auf einen zeitlich und formal nächstverwandten Bau zu richten, auf das Dominikanerinnenkloster Unterlinden in Colmar. Auch hier sind die Baudaten nicht ganz geklärt<sup>25</sup>. Gesichert ist nur, dass 1251 ein Ablassbrief zugunsten eines Klosterneubaus erschien. Im Jahr darauf zogen die bis dahin außerhalb der Stadt lebenden Nonnen an den innerhalb der Mauern liegenden Ort Unter den Linden, mit Sicherheit zunächst in eine provisorische Bleibe. Erst 1269 wurden Kloster und Kirche mit Chor von Albert dem Großen geweiht, obwohl nachweislich die Arbeiten nicht beendet waren. Erst 1278 wurde in den ersten vier Chorjochen ein Chorgestühl angebracht, 1289 entstand noch ein Klosterflügel. Eine dendrochronologische Untersuchung ergab für vier Balkenteile des Chordachgestühls das Fälldatum von 1300 bis 1303. Der Bau wurde von Westen nach Osten errichtet. Das Schiff ist flachgedeckt und

24 Helma KONOW, *Die Baukunst der Bettelorden am Oberrhein*, Berlin 1954; Carola JÄGGI, *Architecture et disposition liturgique des couvents féminins dans le Rhin supérieur aux XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> siècles*, in: *Ausst.-Kat., Les dominicaines d'Unterlinden*, Bd. 1, Colmar 2000, S. 89–104; DIES., *Frauenklöster im Spätmittelalter: die Kirchen der Klarissen und Dominikanerinnen im 13. und 14. Jahrhundert*, Petersberg 2006.

25 Zu den neueren Arbeiten zu Unterlinden: Pierre BRUNEL, *A propos des matériaux et des hommes*, in: *Les dominicaines* (wie Anm. 24) S. 66–69; Barbara GATINEAU, *L'architecture du couvent d'Unterlinden du XIII<sup>e</sup> au XIX<sup>e</sup> siècles*, in: *ebd.*, S. 75–88; JÄGGI, *Architecture* (wie Anm. 24); DIES., *Frauenklöster* (wie Anm. 24) S. 45–49.

misst 24,5 m. An der Südseite schloss sich ein Seitenschiff an. Der schmalere Chor misst 31,25 m bei ca. 10 m Breite, besitzt sieben Joche und schließt mit polygonaler Apsis ab. Auf Grund von Unterschieden in der Wandbehandlung, schloss Gatineau, dass der Chor ursprünglich kürzer geplant war und erst mit wachsender Zahl von Konventualinnen verlängert wurde. Die Gewölberippen fallen auf Konsolen, nur in der Apsis sind sie durch schlanke Dienste mit Kapitellen ersetzt. Außen stützen Strebepfeiler die Wände.

Man kann also davon ausgehen, dass der Westteil, die Gemeindekirche, frühestens 1252 begonnen wurde, dass sich der Chorbau aber länger hinzog, eventuell durch einen durch eine Planänderung verursachten Baustopp, sonst lässt sich das erst 1278 eingebaute Chorgestühl nicht erklären. Befremdend bleibt der späte Dachstuhl.

Vergleicht man jetzt St. Nikolaus in Undis mit Unterlinden, so muss man zugeben, dass St. Nikolaus der imposantere Bau war. Bei einer angenommenen Jochbreite von 5 m – im Münster beträgt sie 8 m – wäre das Schiff etwa 20 m lang gewesen, der Chor hingegen, je nach Jochzahl etwa 30 m oder 35 m. Die Schiff und Chor einheitlich umfassende Wölbung, die einheitliche Strukturierung des hochgotischen Wandsystems in der Münsternachfolge verliehen dem hell-durchlichteten Raum eine festliche Größe, was zwar wegen der Langhauswölbung, an der Dominikanerkonstitution gemessen, regelwidrig war, aber im Gegensatz stand zu dem zwar regelgerechten, aber asketisch, nur halbherzig gotischen Unterlinden.

Nur welcher war der frühere Bau? Carola Jäggi maß Unterlinden die hohe Bedeutung eines Gründungsbaus („bâtiment fondateur“)<sup>26</sup> zu, da es zuvor keine Bauten mit flachgedecktem Schiff und Langchor gegeben habe, aber bald danach die gesamte Bettelordensarchitektur am Oberrhein von Unterlinden abhängig wurde, wie unter anderen die Dominikanerinnenklöster St. Nikolaus in Silo in Schlettstadt (Ende 70er Jahre des 13. Jahrhunderts), Klingental bei Basel (1280–1290) mit sechsjochigem Langchor oder Oetenbach bei Zürich (um 1285) ebenfalls mit gewölbtem Langchor von über 43 m, während das Langhaus nur 33 m zählte. Alle diese Kirchen besaßen ein flachgedecktes Langhaus. St. Nikolaus in Undis war Jäggi unbekannt, wie es ganz allgemein unbekannt war.

Das seit Königshofen regelmäßig tradierte Datum von 1252 bleibt wenig definiert: Baubeginn oder Weihe? Als Einziger äußert sich Daniel Specklin (1536–1589) in seiner Chronik mit mehr Präzision: 1252 Baubeginn, 1258 Weihe. Über die Zuverlässigkeit von Specklins historischen Studien kann man bei Albert Fischer und Bernhard Metz nachlesen<sup>27</sup>. Obwohl ein Autodidakt in historischer Forschung, gestehen ihm beide Autoren ein intensives Bemühen bei der Suche

26 Les dominicaines (wie Anm. 24) S. 91.

27 Albert FISCHER, Daniel Specklin 1536–1589. Festungsbaumeister, Ingenieur und Kartograph, Sigmaringen 1996, S. 197–200; Bernhard METZ, ausführliche Notiz in: Nouveau dictionnaire de biographie alsacienne 35 (2000) Sp. 3585–3587.

nach alten Texten und Altertümern zu. Vertrauen wir also dem Datum von 1252 und Specklins ergänzenden Aussagen, dann kann man als weitgehend gesichert annehmen, dass St. Nikolaus und Unterlinden nahezu gleichzeitig erbaut wurden. Ersterer darf man einen geringfügigen zeitlichen Vorsprung einräumen, sie wurde auch, immer nach Specklin, elf Jahre vor Unterlinden geweiht.

Man muss sich fragen, wie die frommen Frauen nur etwa zwanzig Jahre nach Gründung ihres Klosters einen so anspruchsvollen Kirchenbau unternehmen konnten, der kaum dem Armutsideal des Ordens entsprach. Noch 1237 bemängelte Gregor IX. den großen Zulauf der fünf in Straßburg neugegründeten Klöster, die etwa dreihundert Frauen beherbergten, deren Wirtschaftskraft aber so schwach sei, dass sie nur etwa hundert ernähren könnten<sup>28</sup>. Die Schwestern stammten auch nicht einmal aus dem Adel, auch nicht aus dem reichen Bürgertum, man kann nur annehmen, dass in wenigen Jahren die Spenden so zugenommen haben, dass ein solcher Bau ermöglicht werden konnte. Und es spricht auch alles dafür, dass St. Nikolaus in Undis nicht nur ein anspruchsvoller Bau war, sondern dass der bedeutsame Titel eines Gründungsbaus, den Carola Jäggi einst Unterlinden auf Grund seines Langchors zugebracht hatte, mit höchster Wahrscheinlichkeit auf St. Nikolaus übertragen werden muss.

### Kirche und Kloster in den letzten Jahrzehnten unter der Priorin Susanna Brun

Machen wir einen Sprung über die Blütezeit von St. Nikolaus in Undis im Mittelalter, wo jede Überlieferung fehlt, bis in die Zeit nach der Reformation. Im Kircheninneren befanden sich noch die sieben bereits erwähnten Altäre. Ganz ohne Zweifel trennte ein Lettner den Gemeinderaum von dem zur Klausur gehörenden Langchor. In diesem befand sich eingemauert in der Wand der Schrank mit Reliquien.

Während der Jahre intensiver Bedrängung der Klosterfrauen durch das protestantische Stadtregiment, die Nonnen hatten sich vehement geweigert, das Kloster zu verlassen, erhielt die Kirche noch einen etwas ambivalenten Schmuck. Tobias Stimmer, der seinerzeit berühmteste Maler, malte damals, vermutlich im Langhaus, das Bild eines Fegefeuers, was nur zwischen 1570 und 1583 geschehen sein kann, da Stimmer erst 1570 in Straßburg eintraf und 1584 bereits verstarb<sup>29</sup>. Ganz offensichtlich missfiel die Malerei den Frauen. Die Priorin Susanna Brun sagte noch 1595 in den Verhören, die wie ein Jüngstes Gericht über die Klosterfrauen herfielen: *sie wisse nit warum der Mahler den Bernhard Schmidten und die Maria die Organistin zusammen in die Kirch im fegfeür gemahlt. Er hab Iren Schreiner M. Jacob selig auch in die Kirch gemahlt, der sey gar zornig*

28 UB Straßburg, Bd. IV, S. 54, Nr. 51.

29 AVES II, 39 (18): *der Mahler der die Kirch gemalt [...] der hab Thobias Stimmer geheißen, der hab im Kloster gemahlt [...].*





Abb. 1: Johannes auf Patmos. Feder auf Pergament, Gold und Silber. Entstanden in St. Nikolaus in Undis, 1498/99. Vorlage und Aufnahme: Staatsbibliothek zu Berlin. Preußischer Kulturbesitz, Ms. Germ. 88, fol. 190r.



Abb. 2: Stadtmodell von Straßburg, 1725/28. Der Ausschnitt zeigt das Kloster und die Kirchenruine von St. Nikolaus in Undis. Vom Kirchenbau, um 1252, steht nur noch ein Teil der Nordwand. Man erkennt deutlich das hochgotische Wandsystem. Vorlage: Musée Historique Strasbourg, Aufnahme: Mathieu Bertola.



Abb. 3: Stadtmodell von Strassburg, 1725/28. Der Ausschnitt zeigt das Kloster St. Nikolaus in Undis, um 1252, mit späteren Anbauten. Man erkennt die Außenwand der Kirchenruine. Vorlage: Musée Historique Strasbourg, Aufnahme: Mathieu Bertola.

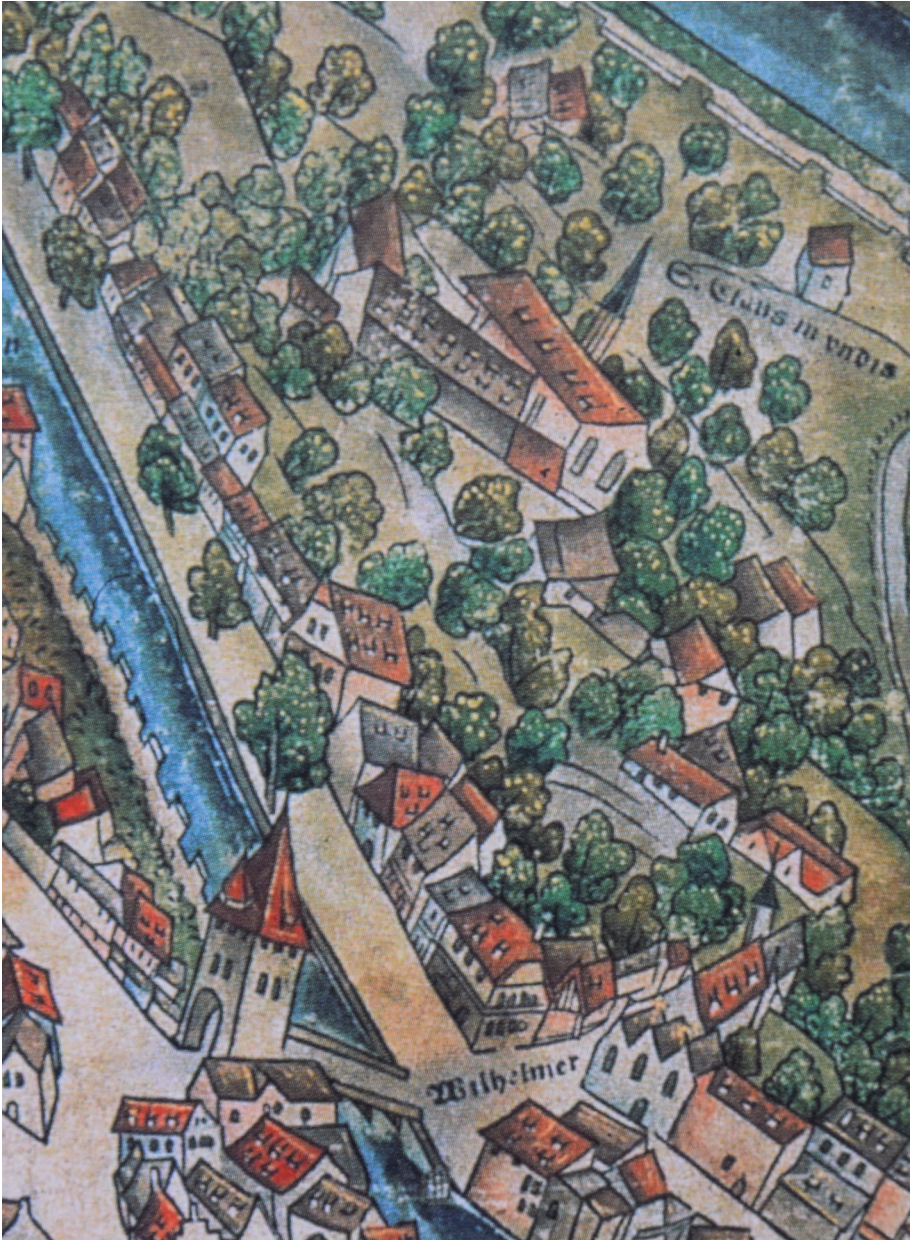


Abb. 4: Conrad Morant, Das Kloster St. Nikolaus in Undis auf einem Stadtplan von Straßburg (Ausschnitt), 1548. Vorlage und Aufnahme: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg.

gewesen<sup>30</sup>. Bernhard Schmidt war der Klosterarzt (Abb. 7), Maria Müller die Organistin und beide sollen ein Verhältnis miteinander gehabt haben. Aussagen anderer Personen wiederholen, dass Maria mit Bernhard Schmidt in *der Kirch im Fegfeür nebeneinander gemahlt*<sup>31</sup>. Will man den Verhören glauben, hatten einige der Frauen schon vor Jahren mit verschiedenen Männern Unzucht getrieben, und Elsbeth Müller habe gar ein Kind erwartet<sup>32</sup>. Sogar der hochgeschätzte Ratsherr Schenckbecher stand in Verdacht. Mit dem Ruf des Klosters stand es damals nicht zum Besten. Dem Rat der Stadt kam diese Situation nur gelegen, gab sie ihm doch die Mittel zur Hand, die bis dahin widerspenstigen Klosterfrauen 1592 endgültig zu vertreiben. Die Distanz, mit der die Priorin von dem neuen Schmuck ihrer Kirche sprach, lässt es für unwahrscheinlich gelten, dass sie als Oberhaupt des damals bereits stark verschuldeten Klosters Stimmers zweifellos kostspielige Malerei in Auftrag gegeben hatte. Tatsächlich darf man den Rat der Stadt einer ans Perfide grenzenden Inszenesetzung verdächtigen. Zwar ist das Fegefeuer ein katholisches und kein protestantisches Thema. Der Rat genau wie Stimmer waren protestantisch. *Das eyn fegfeuer sey, kann man nit ausz der schrift beweysen, die do sey beweret und glaubwirdig oder auch Von der Sophisten Lügen und gewel mit dem Fegfeur*, so Luther<sup>33</sup>. Das Fegefeuer ist der unterirdische Ort, wo sich in dem reinigenden Feuer entscheidet, wer erhöht und wer verdammt wird<sup>34</sup>. In der bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurückreichenden Bildtradition zeigt sich, dass das Thema niemals allein dargestellt wird, es sei denn in kleinformatigen Miniaturen von Buchillustrationen. Das Fegefeuer bleibt stets in einer unteren Zone, darüber können Maria, Kreuzigung, Dreifaltigkeit, Gregorsmesse, Rosenkranz u. a. erscheinen<sup>35</sup>. In St. Nikolaus in Undis hatte sich das Thema verselbständigt, wodurch es eine starke Präsenz erhielt, der Auftraggeber war nicht an den traditionellen Begleitthemen interessiert. Auch das spricht dafür, dass das protestantische Stadregiment hier im Spiele stand, das die Monialen mit ihren eigenen Waffen, mit einem katholischen Thema schlagen wollte, indem er ein Spottbild schuf. Dass es sich hier um eine gezielte Politik der Stadt handelte, darauf deutet eine nicht unähnliche Begebenheit. Auch die Kartäuser im Vorort Königshofen waren von Vertreibung bedroht. Im Februar 1583 erschienen dort die drei Pfleger aus dem Stadtrat, begleitet von einem äußerst großen, überaus kräftigen Fremden. Die Gruppe wurde zunächst

30 AVES II, 39 (18a). St. Claus in Undis. Der Priorin und anderer Aussagen. *Ihrer Buebery und Unzucht halb*, 1595, fol. 13v.

31 AVES II, 39 (18a), fol. 16v.

32 AVES II, 39 (18); 39 (18a), fol. 14v, 16v, 29r. Siehe auch: Joseph Fridolin VIERLING, *Das Ringen um die letzten dem Katholizismus treuen Klöster Straßburgs*, Straßburg 1914, S. 119–124.

33 Dr. Martin LUTHERS Werk, Weimar 1909, 7, 451, 9 f. und: *Widerruf vom Fegfeuer ebd.* 30, 2.

34 Jacques LE GOFF, *La naissance du Purgatoire*, Paris 1981.

35 Susanne WEGMANN, *Auf dem Weg zum Himmel. Das Fegefeuer in der deutschen Kunst des Mittelalters*, Köln/Weimar/Wien 2003.



Abb. 7: Der Organist Bernhard Schmidt, Holzschnitt von Tobias Stimmer mit drei Versen von Johann Fischart, 1571. Vorlage: Tobias Stimmer 1539–1584. Spätrenaissance am Oberrhein. Ausstellung im Kunstmuseum Basel. Basel 1984.

fürstlich bewirtet, nach dem Mahl aber zog man in einen Gang und ließ dort den ungestalteten Fremden lebensnah, *ad vivum*, mit schwarzer Kreide an die Wand malen und bestimmte, dass das Bildnis im Sommer in Öl ausgeführt werde und zwar auf Kosten des Klosters. Neben dem Fremden sollten auch die Pfleger dargestellt werden, *ob perpetuam rei memoriam*. Man muss annehmen, dass sich unter den Besuchern auch ein Maler befand. Es war der Prior Johannes Schustein, der 1585 diese Szene in einem Brief an den Visitator in Koblenz beschwor und die Entfernung dieses gottlosen Bildnis forderte, es sei gegen *pietatem et cultum Dei*. Zornig bezeichnet er das Bildnis des Fremden als monströsen Riesen, als Polyphem, als Goliath<sup>36</sup>. Was nun eigentlich der Sinn des Bildnisses war, bleibt unklar. Sicher ist nur, dass der seltsame Besuch der Pfleger im Kloster ein wohlüberlegtes Unternehmen war, um den Kartäusern das Klosterdasein zu verleiden<sup>37</sup>.

Die Malereien in St. Nikolaus in Undis und in der Kartause sind Spottbilder, sie gehören in die Reihe von Repressalien wie dem Zerstören der Altäre, das Aufbrechen von Gräbern, dem Zwang zur Anhörung von Luthers Lehren, dem Eindringen von Laien in die Klausuren und anderes mehr.

Wenig später, 1592, wurde das Kloster endgültig aufgelöst. Ein Teil der wenigen verbliebenen Nonnen ging in die Welt zurück, der Rest mit der Priorin wurde in das Dominikanerinnenkloster St. Margarethe überführt. Aus dieser Zeit stammen archivalische Texte, die um die Verhöre kreisen, zu denen noch zwei Inventare von 1661 und 1680 kommen, die zusammen es ermöglichen, den um 1592 verbliebenen Bestand des Klosters zu rekonstruieren<sup>38</sup>. Erwähnt werden 1592 und 1595 eine Schaffenei, eine Pforte mit Winde, der Priorin Stüblein, der Priorin Schreibstüblein, eine Siechenstube, eine Badstube, eine Radstube, ein Brotkeller hinter der Schür, ein Weinkeller, ein Gewölbe oben im Kloster, wo sich das Archiv befand, ein neuer Bau mit viel Betten und Geschirr, eine strohgedeckte Eisgrube nahe dem Kirchenportal, ein von Mauern umschlossener Garten mit Granatbäumlein *hinten bey dem Chor der Kirchen*, dort auch das Gartenhaus in dem Johannes Tauler starb, ein Holzhaus und ein Fruchtkasten für Getreide. Außerdem existiert ein Inventar vom 24. April 1661, das den Wohnbereich der Priorin betrifft. Sämtliche Möbel werden als alt bezeichnet, was beweist, dass es sich um den Zustand der Räume von 1592 handelt, als das Haus verlassen wurde. Die Priorin hatte eine durchaus komfortable Wohnung in einem Flügel, der auch die Schaffenei enthielt. Sie verfügte über zwei Kammern mit Betten. In einer Kammer befanden sich vier Schränke, in einem Trog wurden zahlreiche Messgewänder aufbewahrt, von denen noch die Rede sein wird. In einem der Schränke fanden sich ein mit Perlen bestickter Altar mit der Darstellung von St. Nikolaus und allen Heiligen, dazu eine Tafel von Wasserfarben mit der Kreu-

36 AVES II, 31 A.

37 Zu diesem Ereignis siehe auch: Antonin PASSMANN, Die Kartause zu Straßburg, in: Archives de l'Eglise d'Alsace, 1967, S. 120–130.

38 AVES II, 39 (2, 18, 18a, fol. 14v, 29r); II, 43 (7); 37 NOT 16, Nr. 15; II, 43 (9).

zigung Christi, die Holzskulptur von St. Matthäus und ein Altärlein mit dem Heiligen Grab, den drei Frauen und den zwei Engeln. Ganz offensichtlich hatte die Priorin diese Heiligenbilder vor den protestantischen Ikonoklasten aus der Kirche hier in ihren Privatbereich gerettet. In einer Wohnstube gab es noch einen Schrank, einen Tischteppich, ein *sandiürel* hatte der Pfleger auf seine Stube genommen, vor der Stube standen noch zwei kleinere Schränke neben einem großen viertürigen Gewandschrank. Die Schreibstube wird wieder erwähnt wie auch das Gewölb mit dem Archiv, dazu eine *Leyfferey* mit viel Küchengerät, eine Küche und schließlich das am Oberrhein traditionelle Sommerhaus, ebenerdig und nicht heizbar, ein kühler Aufenthaltsraum für heiße Sommertage. Neben zwei Schränken und einem Schragtisch zierten ihn drei Gemälde.

Ein weiterer Bau außerhalb der Klausur, *auff der Gass*, war wahrscheinlich für Besucher gedacht. Er beherbergte eine Stube, zwei Stubkammern, ein *küchel*, einen *Hausöhren*, eine *Leyfferey* und Gerümpelkammer. Alles war mit Betten und Schränken vollgestellt. Zur Zeit der Erstellung dieser Inventare wohnte dort Johann Friedrich von Gottesheim, der Schaffner, also Verwalter des Klosters. In seinem Nachlassinventar von 1669 wird er als wohnhaft in St. Nikolaus bezeichnet<sup>39</sup>. Da er kaum Möbel als Eigentum besaß, muss er sich mit dem alten, vorhandenen Klostermobiliar begnügt haben.

Das Inventar von 1661 fährt fort mit zwei Listen, eine betrifft Paramente, die andere Reliquien. 44 Messgewänder, 11 Corporale und einige Levitenröcke befanden sich in einem Trog in einem der Räume der Priorin Susanna Brun, was sicher nicht ihr ursprünglicher Aufbewahrungsort war. Auch Paramente waren der Vernichtung ausgeschrieben während der Jahre nach 1530. Allein schon die Corporale zeugten von der künstlerischen Geschicklichkeit der Schwestern, die diese wie alle Textilien mit Sicherheit selbst hergestellt hatten. Auf Samt, Atlas und Damast sah man mit Perlen und Perlmutter bestickte Blumen mit Marienbildern, Maria mit Christus im Schoß, einer hl. Ursula war ein *Heiligthum*, das heißt eine Reliquie beigegeben. Die Messgewänder werden alle als alt und viele als beschädigt bezeichnet. Auch sie waren mit gestickten Bildern verziert, meist mit einem Kreuz, einem Kruzifix oder einem Salvator, auch Johannes und Maria als Brustbilder. Zwei Gewänder trugen die Wappen der Bock mit Habern, Letztere kein elsassisches Geschlecht, vielleicht aus dem Odenwald stammend, andere die Wappen der Beger, der Sturm mit Endingen, noch einmal der Bock, schließlich der Markgrafen von Baden. Die zwei Levitenröcke zeigten ebenfalls die Wappen der Bock mit Habern. Ohne Zweifel stammten alle Gewänder noch aus dem 15. Jahrhundert. 1670 wurden Messgewänder und Corporale fast vollständig Opfer eines Diebstahls<sup>40</sup>.

39 AVES 37 NOT 21.

40 Benoît JORDAN bringt im Annex seiner Dissertation eine Liste von 1670 des fast vollständig gestohlenen Paramentenbestandes (AVES II, 41 (9), in: Objets et ornements liturgiques en Alsace de la Réforme à la Révolution; thèse Ecole Pratique des Hautes Etudes 2016: [www.theses.fr/2016EPHE5081](http://www.theses.fr/2016EPHE5081)).



Von den Reliquien und ihren Behältern existieren zwei Inventare, eines mit 40 Objekten von 1661, das andere mit nur noch 33 Objekten von 1680<sup>41</sup>. Nur in dem ersten wird am Rande vermerkt, dass sich alle *heiligthümer* in einem in die Chorwand eingemauerten Schrank mit vier verschließbaren Türen befinden. Es handelt sich um 31 Reliquiare. Außerdem lagerten hier einige liturgische Geräte wie Löffel, Monstranz, Rauchpfännel, ein Strauß von Seidenarbeit, Lichtstöcke, eine viereckige Marmortafel, zwei Kreuze und ein Umlauf mit gestickten Bildern.

Die Altarschreine bestanden aus Holzkästen, die sich mit Türen öffneten, eine Variante, die nicht in dem monumentalen Werk von Joseph Braun Erwähnung findet, der ausschließlich Schreine mit Klapp- oder Schiebedeckeln kennt<sup>42</sup>. Der Chorschrank beherbergte neun Altarschreine, 18 Altäre, groß und klein, einen alten eichernen Kasten mit vier verschließbaren Türen. Jedes dieser Kästchen und Altäre war ein kleines Kunstwerk, charakteristisch für Nonnenarbeiten. Diese kleinen Schätze sind ebenso wie die nach dem Diebstahl von 1670 verbleibenden Paramente im Laufe der Jahre untergegangen.

Das Ende der verbleibenden Klosteranlage war eher unrühmlich. Schon 1619 hatte man den Garten dem neuen botanischen Garten angegliedert. Gleichzeitig besetzte das Militär die Klosterbauten. 1770 wurde der Windhof gegenüber dem Kloster, ihm einst gehörig, als Eigentum dem Findelhaus überlassen<sup>43</sup>. Ein letztes Mal zeichnete der Architekt Blondel 1765 die Anlage in seinem großen Stadtplan, er dient uns heute als sichere Quelle für die genaue Lokalisierung des Klosters, nämlich unweit der protestantischen Akademie, heute rue Fritz Kiener, einer Nebengasse der Akademiegasse. Der Ort dürfte der heutigen Ecole des Arts décoratifs entsprechen. Tatsächlich war die Lage von St. Nikolaus schon im 19. Jahrhundert vergessen. Seyboth, der große Kenner Straßburger Gassen und Häuser, lokalisierte das Kloster 1890 noch an dem St. Niklausplatz<sup>44</sup>. Von dem endgültigen Untergang der letzten Klosterbauten mit der Kirchenruine berichtet 1855 der Chronist Frédérique Piton: 1781 wurde der gesamte Komplex zerstört und eine große Artilleriekaserne kam an seine Stelle<sup>45</sup>.

41 AVES 37 NOT 16, Nr. 15 und II 43 (9).

42 Joseph BRAUN, Die Reliquiare des christlichen Kultus und ihre Entwicklung, Freiburg im Breisgau 1940.

43 AVES XXI, 1770, 1 R 253.

44 Adolph SEYBOTH, Das Alte Straßburg, Straßburg 1890, S. 222.

45 Frédérique PITON, Strasbourg illustré; Bd. II, Straßburg 1855, S. 26 f.